

Titelbild: Peter de Jong
Märchenhafte Stimmung: Mitten in der vorweihnachtlich dekorierten Altstadt findet Ende November der traditionelle Weihnachtsmarkt statt.



Manches Ehepaar, das seine blecherne Hochzeit feiert (40 Jahre Büchsenfleisch) wäre froh, es hätte sich nicht ein Leben lang einsprachig anschweigen müssen. Das soll unseren Kindern erspart bleiben. Sie erhalten die Chance, alles zu lernen, nur nicht deutsch. Zweijährigen wird bald einmal Mandarin beigebracht (die Zukunft liegt in China) und ab Stufe Krabbelgruppe gehört Russisch zum Standard (wie sonst soll man sich künftig als Serviertochter mit den Wintersportgästen unterhalten?). Was noch nicht klar ist, ob Serbokroatisch, Albanisch oder Türkisch künftig die erste Primarklasse prägen wird. Das hängt noch davon ab, wer von den Regierungen in diesen Staaten den Traum von einer neuen Grossmacht besser umsetzt. Aber durchaus denkbar, dass unsere Kids sprachlich mithalten mit dem neuen osmanischen Reich, das im Schwarzen Meer vor der Krim direkt an die neue Sowjetunion anschliesst. Im Thurgau wurde als Alternative zur Streichung von Frühfranzösisch eine Dispensationsregelung für überforderte Primarschüler vorgeschlagen. Damit hätten die leistungsstarken Primarschüler weiterhin vom Französischunterricht profitiert. In der Quintessenz hätte das bedeutet, dass 95 Prozent dispensiert gewesen wären. Kommt aufs Gleiche heraus, hört sich aber besser an. Die regierungsrätliche Schlaumeiervariante hatte keine Chance. Es dauert ja nur noch 100 Jahre, bis das Rätoromanische ausgestorben ist. Wie die Hälfte der noch gesprochenen 6500 anderen Sprachen weltweit auch. Savosavo auf den Salomonen, Tima im Sudan oder Bora in Kolumbien, ja nicht einmal Niedersorbisch in Deutschland wird es dann noch geben. Insofern ein ganz normaler Prozess. Und eine Chance für die anderen Kantone. Auf der langen Bank erledigen sich gewisse Probleme sowieso von selbst. Es muss dann nur mehr entschieden werden, wann Rätoromanisch vom Sprachunterricht in den Geschichtsunterricht verschoben wird. Wo dann frühfranzösisch erklärt wird, dass es diese Sprache auch mal gab. Analogien zur Schnürlischrift, die sich auch nicht zum simsen eignet, sind dabei unbeabsichtigt.

Stefan Bühler

Inhalt

Fledermäuse ...

... beleben seit Urzeiten den Nachthimmel. Im Bündner Naturmuseum ist den Flattertieren eine spannende Ausstellung gewidmet.

4



Vor 70 Jahren ...

... ist ein amerikanischer Bomber – die «Lady Patricia» – am Dreibündenstein abgestürzt. Ein Gedenkstein erinnert an das Ereignis.

7



Das Gäuggeli ...

... entwickelte sich im 19. Jahrhundert zum Wohnquartier der Oberschicht. Christian Wieland hat seine Jugenderinnerungen festgehalten.

11



Der Lange Samstag ...

... steht zum achten Mal vor der Tür. 16 Institutionen laden wieder zu einer spannenden Entdeckungsreise für Jung und Alt ein.

13



Das Theater Chur ...

... blickt in der Reihe «Welt in Chur» auf die japanische Metropole Tokio. Drei aktuelle Theaterproduktionen stehen auf dem Programm.

16



... und ausserdem

- Bündner Jahrbuch – spannende Kinogeschichte(n) 10
- Culinaris – Nidlechueche für die kalte Jahreszeit 15
- Gault Millau – das «Basilic» hat sich erneut gesteigert 15

Babylon

Ist es richtig, dass unsere Primarschüler zwei Fremdsprachen erlernen müssen? Nein, sagte der Thurgauer Grosse Rat und will Frühfranzösisch aus dem Lehrplan kippen. Das ist natürlich ein Fanal für andere Kantone, die auf dem besten Weg in eine heile Welt sind, wo jeder jeden versteht. Zumindest linguistisch. Dass es vielen ein Leben lang hervorragend gelingt, sich auch einsprachig nicht zu verstehen, kann man ruhig vernachlässigen. Mit so banalen Dingen beschäftigen sich unsere Bildungspolitiker nicht. Ihnen gelang ja auch das Kunststück, wenige hochschulgereifte Grundschullehrer zu produzieren, die jetzt ergänzt werden müssen durch quereinsteigende ehemalige Swiss-Stewardessen. Das ist durchaus als Lob zu verstehen. Für die Stewardessen. So manche Luftkellnerin verfügt über jene natürliche Intelligenz, die einigen bildungspolitischen Schreibtischtätern längst abgegangen ist. Und sie vermittelt unsern Kids erst noch Englisch kombiniert mit Zubereiten von Schnellimbiss auf engstem Raum. Die Idee, unsere sprachbegabte Ü10-Generation von Stewardessen unterrichten zu lassen, gewinnt angesichts des Mangels an studierten Primarlehrern an Bedeutung. Zwischen einem Airbus und einer Kinderkrippe gibt es ja kaum Unterschiede. Wenig Plätze, keine Beinfreiheit. Und wer einmal gelernt hat, in verschiedenen Währungen mehrsprachig auf das Kleingeld zu warten, um ein paar müde Dutyfree-Produkte in der Kabine zu verkaufen, weiss, was Geduld heisst. Unsere Stewardess kann das nahtlos anwenden, um einem Kindergärtner aus der Klettverschlussgruppe beizubringen, wie man die Schuhe auch mit Schnürsenkel binden kann. Französisch, Englisch, Italienisch, Rätoromanisch und zur Not noch etwas Deutsch – schöne babylonische Welt.